



**MARGIT KRUSE**

# Rosensalz

*Ein Rubr-Krimi*

SPANNUNG

GMEINER







**MARGIT KRUSE**

Rosensalz

**DER CLUB DER TOTEN KÖCHINNEN** Vier Frauen, alle in der alten Zechensiedlung aufgewachsen, gründen einen Koch-Club und treffen sich regelmäßig, um füreinander so wie in den TV-Serien zu kochen. Nach einem Kochabend findet man Barbara tot, mit einem Gläschen Rosensalz in der Hand, unter dem Wohnturm, in dem Margareta Sommerfeld wohnt. Als nach einem weiteren Abend Inge spurlos verschwindet – nur das Rosensalz bleibt zurück –, geraten die anderen Damen in Panik und bitten Margareta um Hilfe. Mutter Waltraud hat ganz andere Sorgen. Gernot, ihr frisch verwitweter Schwager und Margaretas Onkel, ist mit Sack und Pack zu ihr in die alte Siedlung gezogen. Die Nachbarn halten ihn für den Mörder und denken an Selbstjustiz, wollen ihn auf dem Konsumplatz an dem riesigen Baum aufhängen. Margaretas Ermittlungen gehen jedoch auch in andere Richtungen. Hält Barbaras untreuer Ehemann die verschwundene Inge in seinem Gartenhaus gefangen? Oder hat der plötzlich untergetauchte Lebenspartner von Inge Dreck am Stecken? Ein Pseudo-Kochen soll den Täter anlocken ...



*Margit Kruse wurde 1957 in Gelsenkirchen geboren. Bekannt wurde sie vor allem durch ihre Revier-Krimis »Eisaugen«, »Zechenbrand« und »Hochzeitsglocken«. Sie ist ein echtes Kind des Ruhrgebiets. Seit 2004 ist die Gelsenkirchenerin als freiberufliche Autorin tätig. Neben zahlreichen Beiträgen in Anthologien hat sie bislang acht Bücher veröffentlicht, darunter ein Roman, der für den Literaturpreis Ruhr 2009 nominiert war. Labrador Enja ist stets dabei, wenn Margit Kruse sich auf Recherche-Tour begibt. Besonders der Hauptfriedhof ihres Heimatortes hat es der Autorin angetan.*

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:  
Wer mordet schon im Hochsauerland (2015)  
Hochzeitsglocken (2014)  
Zechenbrand (2013)  
Eisaugen (2011)

**MARGIT KRUSE**  
**Rosensalz**  
*Kriminalroman*

SPANNUNG

**GMEINER**



Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2016 – Gmeiner-Verlag GmbH  
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch  
Telefon 075 75 / 20 95 - 0  
[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten  
1. Auflage 2016

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd  
Herstellung: Mirjam Hecht  
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart  
unter Verwendung eines Fotos von: © sehbaer\_nrw / Fotolia.com  
Druck: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-8392-5105-8

Personen und Handlung sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen  
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.



# ROSENSALZ

Mit Rosensalz zubereitete Speisen sind eine anregende Geschmacksexplosion, die der Fantasie Flügel verleiht – so prickelnd und geheimnisvoll wie Tausendundeine Nacht.

Rosensalz ist eine Mischung aus naturbelassenem Meersalz und getrockneten und fein zerstoßenen Rosenblütenblättern. Diese sorgen für die außergewöhnliche rotviolette Färbung – fast wie Blut –, seinen verführerischen Duft und den außerordentlichen Geschmack. Man sagt Rosensalz eine stark aphrodisierende Wirkung nach. Spitzenköche verwenden es gern als optisches Highlight der Speisen. Rosensalz schmeckt hervorragend zu Quark, Salaten, Frischkäse, Fisch, Gemüse, hellem Fleisch und Kartoffelgerichten.



# 1. KAPITEL

Margareta lag auf ihrer alten Rollliege und blickte in den Himmel. Um sie herum jede Menge Sommer. Sie verbrachte ihren Urlaub zu Hause auf der tristen Wiese vor dem Haus, in dem sie wohnte, im Schatten des Wohnturms mit Blick auf drei Stalltüren. Neben sich ein Tischchen, auf dem sich ein Buch und ein selbst gemachter Eis-tee befanden. Richtig schön angerichtet, mit Strohalm, Pflirsichhälften und klimpernden Eiswürfeln. Nein, nicht sie hatte dieses tolle Getränk zubereitet. Sebastian, ihr Nachbar und bester Freund, war es gewesen. Einmal einen Wunsch geäußert, versuchte der junge Mann, ihr diesen zu erfüllen, besorgte mitten in der Nacht von der Tankstelle saure Gurken, wenn Madame Sommerfeld danach war, oder am späten Abend eine Zeitschrift vom Kiosk, zu dem er einen Schlüssel besaß. Seine Mutter war stolze Inhaberin dieser Ruhrpottbude. Gerade hatte sie Mittagspause und saß mit ihrem Sohn auf der Bank vor dem Haus, um zu kniffeln. Margareta schüttelte den Kopf. Wer kniffelte heute noch? Als Kind hatte sie dieses Spiel mit ihrem Vater gespielt, bis sie vom Würfeln rote Ohren bekam.

Sebastian war ein Schatz, stellte Margareta einmal mehr fest. Seit einem guten halben Jahr bewohnte er die Dachwohnung direkt über ihrem Zuhause und war ihr mit seiner freundlichen zuvorkommenden Art zum Freund geworden. Vor einem Jahr hatte seine Frau Martina, mit der er bis dahin eine glücklich geglaubte Ehe führte, ihn verlassen. Sie war nach ihrer Reha, die sie in Bad Sas-

sendorf durchführte, gar nicht erst nach Hause gekommen, sondern ging mit Rolf, den sie dort kennenlernte, direkt nach Kassel. Ja Rolf, der würde sie verstehen, hätte stets ein offenes Ohr für ihre Sorgen und Nöte, meinte sie. Nicht so wie Sebastian, dem angeblich nur sein Beruf als diplomierter Betriebswirt in einem Stromkonzern im Kopf saß. Die Beziehung zwischen Martina und Rolf überdauerte jedenfalls die Wolke 7 Phase der Kur, in der die Hormone nicht selten verrückt spielten, und sich, egal ob Weiblein oder Männlein, oft schon in der ersten Nacht aufeinander gestürzt wurde, als hätten sie noch nie Sex gehabt. Wie Knastbrüder, die Jahrzehnte lang eingesperrt waren und sich, nachdem die Tore sich öffneten, auf alles stürzten, was nicht bei drei auf dem Baum war. Martina wohnte nun in einem kleinen Dorf bei Kassel, hatte ihren Beruf an den Nagel gehängt und lebte als Hausfrau. Eine Männer versorgende, Marmelade kochende, Socken stopfende, kleine kuschende Hausfrau. Als sie noch bei Sebastian wohnte, machte sie in der Küche keinen Finger krumm, ließ sich von ihrem Ehemann verwöhnen, wo es nur ging. Und dann kam Rolf, ein Seelenverwandter, der sie angeblich viel besser verstand. Wochen nach der Kur, kamen die beiden mit einem 7,5 Tonner und holten einen Teil der Möbel. Der kleinhirnige, jedoch körperlich riesige Rolf übergab Sebastian eine Liste mit den finanziellen Ansprüchen, die Martina an ihn stellte. Die schöne Eigentumswohnung, nah am Berger See gelegen, kam unter den Hammer. Sebastian blieben nur die Schulden. Er verlor die Lust, zu arbeiten und überhaupt morgens aufzustehen. Als seine Abteilung geschlossen wurde und man den Mitarbeitern hohe Entschädigungen anbot, wenn sie freiwillig das Feld räumten, sagte er sofort ja, nahm die Abfindung

und suchte sich eine günstige Wohnung. Seine Mutter, die unweit der alten Zechensiedlung im Schievenfeld einen Kiosk betrieb und auch gleich gegenüber wohnte, freute sich, ihren kleinen Liebling nun in der Nähe zu haben.

Soeben strich er sich eine Haarsträhne aus seinem verschwitzten schmalen Gesicht und stützte sich mit den Ellbogen auf dem wackeligen Tisch auf. Wie ein kleiner Junge hockte er da und schrieb akribisch genau Zahlen in den Kniffel-Block.

»Ich kriech doppelte Punktzahl. Dat war Pasch!«, schrie seine Mutter und schubste den schmalen Mann fast von der Bank.

»Ach komm, hören wir auf, bei der Hitze macht das doch keinen Spaß.« Sebastians blonde Haare standen ihm zu Berge. Seine grünen Augen schauten müde in Margaretas Richtung.

Hannelore kannte jedoch kein Erbarmen und schüttelte wild ihren blonden Lockenkopf. »Nix da, der Arzt hat gesacht, ich soll wat für meine geistige Fitness tun. Wat sachst du dazu, Gretchen?«

»Ach Hannelore, da halt ich mich raus. Bei der Hitze kniffeln ist auch nicht das Wahre. Da kann ich Sebastian verstehen«, rief sie der korpulenten Frau zu.

»Jaja, du hältst wieda mit mein Sohn.« Lauthals lachte sie los, dass ihr großer Busen in dem roten Pulli nur so wippte. Sie hoffte noch immer, dass aus ihrem Basti und Margareta ein Paar werden würde. Nichts wünschte sie sich sehnlicher. Dass Margareta in einer festen Beziehung lebte, ignorierte sie eisern.

»Du bist doch wohl geistig fit genug«, meinte Sebastian. »Schließlich arbeitest du noch Vollzeit in deinem Kiosk. Außerdem bist du erst 60 und keine 80.«

»Ach hau doch ab, die alten Holzköpfe, die an meine Bude kommen halten mich doch nicht geistig fit.«

Margareta schmunzelte. Sie mochte Hannelore, dieses Gelsenkirchener Urgestein. Ihre Aussprache war tiefstes Ruhrpott-Deutsch. Sie lauschte der Auseinandersetzung der beiden und wünschte sich, sie mögen endlich die Klappe halten, damit sie weiter träumend in den Himmel schauen konnte. Die Wolken legten an Geschwindigkeit zu und zogen, als hätten sie es eilig, gen Norden.

Sie fragte sich, was wohl Stefan gerade machte? Erst gestern hatte er sich darüber beschwert, dass schon lange kein interessanter Fall mehr reingekommen wäre. Er sehnte sich nach einem richtig spektakulären Mord. Margareta dagegen hatte die Nase voll, sich in irgendwelche Mordermittlungen zu stürzen. Seit sie mit Stefan liiert war, lebte sie richtig solide. Ja, man könnte fast sagen, langweilig. Vor einem guten halben Jahr waren die beiden sich näher gekommen. Silvesterparty in der Buerschen Markthalle. Margareta hatte gerade den Mord an Harald Kleinschnittger, dem Heiratsschwindler, verdaut, der letztendlich mit ihrer Hilfe gelöst werden konnte. Da stieß sie doch tatsächlich auf den Hilfssheriff Stefan Kornblum, Kommissar Blauländers rechte Hand. Total abgefüllt redeten sie sich ihre Sorgen von den Seelen. Margareta stöhnte über ihr langweiliges Dasein als Damenoberbekleidungsverkäuferin, wogegen Stefan sich über seinen unmöglichen Chef beklagte und sich in seinem Suff überlegte, wie er ihn beseitigen könnte. Sie betranken sich bis in die frühen Morgenstunden und erwachten völlig perplex am Nachmittag in Margaretas Bett, drei Kilometer von der Markthalle entfernt.

Acht Wochen später zog Stefan mit zwei Koffern bei

ihr ein. Dass sie auch zu ihm in die tolle Wohnung nach Polsum ziehen könnte, verdrängte er. Er wollte sich die Rückzugsmöglichkeit freihalten, schließlich konnte er Margareta noch immer nicht richtig einschätzen. Nachdem sie sich in den letzten Jahren in drei Mordermittlungen eingemischt hatte und oft mehr als lästig wurde, war er vorsichtig geworden. Obwohl er mehr für sie empfand, als ihm lieb war.

Gerade zog eine Wolke in einer besonders bizarren Form vorbei. Margareta erkannte in ihr eindeutig das Profil eines Mannes. Hohe Stirn, schmale Nase, vorstehendes Kinn, glatte zurückgekämmte Haare. Die Wolke sah original aus wie ihr Onkel Gernot. Sie schreckte auf ihrer Liege hoch. Das durfte doch nicht wahr sein. Was wollte diese vorbei eilende Wolke ihr sagen? Ein böses Zeichen? Fast im gleichen Moment vibrierte ihr Handy.

Sie kramte danach und nach einem kurzen Blick auf das Display stöhnte sie auf. Ihre Mutter Waltraud, die nur ein paar Häuser weiter wohnte.

»Was ist passiert?«, fragte Margareta genervt, nachdem sie das Gespräch angenommen hatte. Erst gestern hatte sie Waltraud klar zu machen versucht, dass sie Urlaub hatte und nicht gewillt war, rund um die Uhr Mutter-Bereitschaftsdienst zu schieben. Noch immer blickte sie der Onkel-Gernot-Wolke nach, die sich langsam auflöste und in eine lange Wurst verwandelte.

»Gretchen, rate mal, wer hier ist?«, kam es aufgeregt von Waltraud.

»Onkel Gernot ...«, kam es aus Margaretas Mund. Sie wollte ihrer Mutter erzählen, dass sie eine Onkel-Gernot-Wolkenerscheinung hatte.

»Ja, woher weißt du das?«, fragte Waltraud ihre Tochter überrascht.

»Er ist tatsächlich da?«, schrie Margareta über den Hof. Sebastian und seine Mutter horchten auf.

»Ja, stell dir vor. Er ist total am Ende. Hat Depressionen. Wird mit dem Tod von Christa überhaupt nicht fertig und bleibt nun erst mal hier.«

Margareta war von der Liege aufgestanden und lief im Stechschritt auf der Wiese auf und ab. »Sag mal, bist du bescheuert? Du kannst doch diesem Sittenstrolch keinen Unterschlupf gewähren. Wer weiß, was der im Schilde führt, der perverse Kerl.«

»Margareta, wie redest du von deinem Onkel! Immerhin war er der Mann meiner Schwester gewesen, und er ist in Not.«

»In Not? Dann soll er sich einer Gruppe anschließen oder ins Krankenhaus gehen. Christa ist seit einem halben Jahr tot. Außerdem hattet ihr vor Christas Tod seit gut zehn Jahren überhaupt keinen Kontakt mehr. Und bei der Beerdigung machte er nicht gerade einen verzweifelten Eindruck. Waltraud, wach auf! Weißt du nicht mehr, wie der uns jahrelang rasend gemacht hat?«

»Man kann doch einem Menschen in Not nicht die Tür weisen. Außerdem kommen die Depressionen erst später, Gretchen, dieser totale Zusammenbruch, wenn der Partner stirbt. Ich muss mich jetzt um Gernot kümmern. Er hat Hunger.«

»Schleppst du ihn hier an, passiert was!«, rief Margareta noch ins Handy, bevor sie sich völlig geschockt auf die Liege setzte.

Hatte ihre Mutter den Verstand verloren? Wie konnte sie dieses Ekelpaket bei sich aufnehmen? Hatte sie ver-

gessen, was er ihrer Schwester und der gesamten Familie angetan hatte?

»Äih, jetzt sach nich, dat der Mönning wieder hier ist. Da werden sich einige Damen in der Siedlung aber freuen.« Hannelore packte ihre Kniffel-Utensilien in den Karton. »Nee, nee, nee, muss aber auch immer wat passieren.«

Sebastian war aufgesprungen und zu Margareta geeilt. Beschützend legte er den Arm um ihre Schultern. »Wer ist denn das, dieser Onkel Gernot? Vielleicht fährst du besser doch noch ein paar Tage weg.«

Kein Wort kam über Margaretas Lippen. Wie erstarrt blickte sie in Richtung Sandkasten. Ihre Gedanken gingen auf eine Zeitreise in das Jahr 1984. Sie musste als Teenager völlig allein mit Onkel Gernot ins Sauerland fahren, wo ihre Mutter und deren Schwester Christa bereits seit Tagen in einer Pension in Bödefeld weilten. Gernot hatte nicht früher Urlaub bekommen, und Margareta musste noch eine alles entscheidende Klassenarbeit schreiben. So wurde im Familienrat beschlossen, dass die beiden nachreisen würden. Margaretas Vater wollte an diesem Urlaub überhaupt nicht teilnehmen, da er Gernot hasste.

Frühmorgens ging es los. Gernot, damals 42 Jahre alt und vom Äußeren her kein übler Anblick, leckte sich über seine Lippen und stieg in seinen winzigen tannengrünen Polo, dass die kleine Karre nur so wackelte. Immerhin war Gernot ein Bär von einem Mann.

»Steig ein, mein Kind«, grölte er los und drehte das Radio voll auf. Nena sang »Irgendwie, irgendwo, irgendwann«.

Keiner hatte auf Margareta gehört. Wie hatte sie sich dagegen gewehrt, mit dem ungeliebten Onkel Gernot

diese Urlaubsfahrt anzutreten. Alle wussten doch, wie sehr sie den Mann verabscheute. Für sie war er schon damals nichts weiter als ein geiler Sittenstrolch, der, kaum dass die Dämmerung angebrochen war, mit seinem verklebten Feldstecher in die Schlafzimmer der Zechensiedlung spähte, um eventuell eine sich ausziehende Frau zu entdecken. Wie oft hatte er ihr, angeblich rein zufällig, an die Brust gefasst oder an den Hintern.

Nun musste sie mit ihm zwei Stunden allein durch die Gegend fahren, wo er doch überhaupt nicht Auto fahren konnte. Die halbe Siedlung hatte sich über ihn totgelacht, wenn er mit 10 km/h die Steigerstraße hinauffuhr, obwohl er freie Bahn hatte und die Straße noch nicht, wie heute, Spielstraße war.

Auf der Autobahn hielt er noch die Klappe, schnalzte hin und wieder mit der Zunge, zog Speichel durch seine Zahnlücken, was ekelhafte Geräusche verursachte.

Später, auf der kurvenreichen Sauerlandhöhenstraße verging ihr endgültig der Spaß. Schweiß trat auf Gernots zerfurchte Stirn. An seinem ohnehin schon verklebten zurückgekämmtem Haar tropfte ebenfalls der Schweiß herunter. Er fuhr so langsam, dass Margareta das Gefühl hatte, sie fuhren rückwärts. Dann hielt er plötzlich mitten im Wald in einer Einbuchtung hinter einem Holzstapel an, stellte den Motor ab und strich mit seinen langen Griffeln über ihren Oberschenkel.

»Lass das, du Schwein!«, schrie Margareta und schlug ihm auf die Hand.

»Freches Blag du, der Hintern gehört dir versohlt«, erwiderte Gernot mit belegter Stimme.

»Und du gehörst eingesperrt, du geiler Bock! Du glotzt auf dem Friedhof in die Toilettenfenster der Damenklos.

Man hat dich beobachtet, wie du am Regenwasserrohr hochgeklettert bist. Jeden Abend starrst du mit dem Fernglas in beleuchtete Fenster, igitt!«

Für Margareta unverständlich, dass alle in der Familie es wussten und niemand etwas unternahm.

Er sagte nichts, stieg zitternd aus, erledigte sein kleines Geschäft an dem Holzstapel und kletterte wieder in den winzigen Wagen.

Margareta war zu dem Zeitpunkt fest überzeugt, dass er sie gleich vergewaltigen würde, zumindest befummeln. Suchend schaute sie sich nach Wanderern oder dem Förster um. Doch nichts.

»Los, geh auch pinkeln«, herrschte der keuchende Gernot sie an.

»Ich muss nicht. Außerdem sind wir gleich da.«

»Steig aus!«

Sein wutverzerrtes Gesicht duldete keine Widerrede. Zitternd stieg sie aus und ging einige Meter den Waldweg hinauf. Es roch feucht und modrig. Tränen liefen ihr die Wangen hinunter. Jeden Moment würde er kommen und sie schnappen, war sie überzeugt.

Wider Erwarten kam sie wenig später unverletzt in Bödefeld an und warf sich ihrer Mutter weinend um den Hals. Der ganze Urlaub mit Onkel Gernot war ein einziger Albtraum. Ständig spürte sie seine Blicke auf ihrem kleinen Busen oder ihren langen staksigen Beinen. Er leckte sich die Lippen und grinste nur gehässig. Christa, seine Frau, schaute weg und sagte gar nichts. Sie hatte Angst vor ihm und seinen großen Händen.

Von da an sprach er kein einziges Wort mehr mit Margareta. Er war sowieso ein wortkarger, unhöflicher Mensch, der in der ganzen Siedlung verhasst war. Die Frauen hat-

ten Angst vor ihm, allen voran seine eigene. Schon als Kind hatte er nicht einen einzigen Freund besessen und sollte noch als zehnjähriger Junge auf dem engen Balkon auf einem Schaukelpferd gesessen haben, wusste eine Bekannte von Waltraud zu berichten.

Ein Jubelschrei ging durch die Straßen, als er vor gut zehn Jahren mit seiner inzwischen total verhuschten Christa nach Essen zog.

Hatte denn Waltraud alle Boshaftigkeiten von damals vergessen? Wie er sich ständig Geld von ihr lieh und nie wieder zurückgab? Wie er sie mit in die benachbarte Stadt zum Einkaufen nahm und sie dort einfach stehen ließ? Wie er ihr Pornovideos auf den Küchentisch legte, wenn ihr Vater zur Arbeit war?

Als er endlich die Siedlung verließ, kehrte Ruhe innerhalb der Familie ein. Der Kontakt der beiden Schwestern schief ein, weil Gernot es so wollte. Dann kam die Todesanzeige. Christa war an Krebs verstorben. Zähneknirschend begleitete Margareta ihre Mutter zur Beerdigung und sah diesem grinsenden Scheusal in die Augen. Er machte keineswegs den Eindruck eines gebrochenen Mannes.

Vielleicht hatte Stefan ja bald seinen spektakulären Mordfall. Margareta war felsenfest davon überzeugt, dass Gernot Mönnich Unglück über die stille Siedlung bringen würde.

Schluchzend fand sie sich an Sebastians Schulter wieder.

»Aber er ist doch inzwischen ein alter Mann geworden. Vielleicht ist er ja harmlos«, versuchte er, sie zu beruhigen.

»Je oller, je doller! Kennst du das Sprichwort nicht?«

»Erzähl mir mehr von ihm«, forderte Sebastian Margareta auf und hockte sich neben ihrer Liege ins Gras.

## 2. KAPITEL

»Frischer Kaffee.« Mit einem strahlenden Lächeln kam Inge Wienert aus dem Hinterausgang des Mietshauses, in dem sie eine Parterrewohnung bewohnte, und steuerte auf die Campingsitzecke auf dem Hof zu, an der es sich Margareta gemütlich gemacht hatte. Sie stellte die Thermoskanne auf den nett gedeckten Tisch, auf dem schon ein Teller mit selbst gebackenem Butterkuchen darauf wartete, gegessen zu werden. Inge strich sich die langen blonden Haare aus dem Gesicht und klemmte sie hinter ihr rechtes Ohr. In ihren knallengen Jeans und dem roten Top machte sie für ihre 50 Jahre noch eine sehr gute Figur. Ihr dezent geschminktes Gesicht war glatt und rosig. Gefühlt 100 Mal schon hatte Inge aus dem Nebenhaus Margareta auf einen Kaffee eingeladen, und heute nun endlich hatte sie die in der Siedlung berühmte Frau zu Gast. Mit Blick auf den imposanten Wohnturm im fränkischen Baustil saßen sich die beiden Frauen gegenüber und bäugten sich skeptisch.

Onkel Gernot hatte Margareta so weit gebracht, die Einladung von Inge anzunehmen. Nicht, dass Margareta etwas gegen Inge hätte, doch hielt sie solche Kränzchen für überflüssig und spießig. Wie oft hatte sie oben an ihrem Küchenfenster gestanden, hinaus auf die große Wiese geschaut und das fröhliche Treiben der Frauen beobachtet, die ihre Zeit ihrer Meinung nach sinnlos verplemperten. Heute kam ihr Inges Einladung jedoch gerade recht, nach den nächtlichen Onkel-Gernot-

Angsträumen, für die Stefan überhaupt kein Verständnis zeigte.

»Solch einen Arsch hat doch jeder in der Familie«, hatte er lapidar gemeint, sich umgedreht und weiter geschmarrt. Seit Margareta Urlaub hatte, kam er ihr verändert vor, betrachtete sie dauernd skeptisch, wenn er sich unbeobachtet fühlte, und mäkelte an allem, was sie tat, herum. Besonders störte ihn, dass sie auf der Wiese zwischen all den Proleten, wie er ihre Nachbarn nannte, abhing. Konnte sie etwas dafür, dass sie kein Geld zum Verreisen hatte? Na klar, war auf der vermoosten Wiese im Schatten des Turmes rumzugammeln, nicht ihr Urlaubstraum.

Die herzliche Inge setzte sich und schaute Margareta nachdenklich an. »Irgendetwas bedrückt dich. Du hast doch was.«

Margareta starrte auf die Blümchenteller und überlegte, ob sie der Frau, die sie erst kurze Zeit kannte – schließlich war Inge in der Siedlung nur eine Zugezogene –, von ihrem Onkel erzählen sollte. Diese Sorge hätte sie sich sparen können.

»Ist es wegen deines Onkels? Diesem alten Sittenstrolch? Wohnt der tatsächlich jetzt bei deiner Mutter?« Mit weit aufgerissenen Augen schaute Inge Margareta an.

»Ja, Gernot Mönnich ist bei meiner Mutter untergeschlüpft, jedoch nur für ein paar Wochen. Dass es allerdings schon die ganze Siedlung weiß, hätte ich nicht gedacht. Der Nachrichtendienst scheint ja zu funktionieren.« Tränen traten in Margaretas Augen.

»Na hör mal. So eine Tratsche bin ich ja nun auch nicht. Wir haben gestern bei Conni in Erle gekocht, und

da war auch Barbara. Du weißt schon, Barbara Fischer aus dem Wetterweg. Der Mönich hat doch damals genau bei ihr gegenüber gewohnt, als deine Tante noch lebte, und da hat sie mir erzählt, dass er immer in ihr Schlafzimmerfenster geschaut hat. In seinem Stall hätte er Vögel geschnitzt und sie ständig gerufen, sie möchte sich die Dinger doch mal ansehen. Du musst zugeben, dass der irgendwie komisch ist.«

Wütend zuckte Margareta mit den Schultern. Am liebsten hätte sie ihr ordentlich den Kopf gewaschen, musste jedoch zugeben, dass Inge und Barbara nicht unrecht hatten. Normal war Gernot nicht. Das mit der Vögelschnitzerei war allerdings sehr lange her.

Obwohl Margareta schon einen dicken Hals bekam, wenn sie die stämmige blonde Barbara Fischer vor sich sah. Man warf ihrer Meinung nach nicht mit Steinen, wenn man selbst im Glashaus saß. Jeder in der Siedlung wusste, dass ihr schwerhöriger biertrinkender Robert es mit der dümmlichen Nachbarin zu seiner Rechten trieb, sobald Barbara das Haus verließ. Das war wahrscheinlich das Einzige, was diese taube Nuss mit der grauen Vokuhila-Frisur auf die Reihe bekam. Der eine schnitzte in seinem Stall Vögel, und der andere vögelte Hausfrauen. Jedem das Seine. Barbara war inzwischen in Rente. Bis zum letzten Arbeitstag hatte sie in dem kleinen Spar-Laden in der Siedlung gearbeitet, stand da in ihrem weißen Riesenkittel mit den von Impfnarben verunzierten Oberarmen und wog Bananen ab oder schnitt Blumenkohlköpfe durch. Welch ein Leben. Und diese burschikose Person maßte sich an, über ihren Onkel – okay, er war ein Schwein – abzulästern?

Margareta wechselte genervt das Thema. »Ihr kocht

zusammen? Einfach so zum Spaß? Was gab es denn gestern?»

Themenwechsel war scheinbar eine gute Idee gewesen. Inges Augen leuchteten auf. »Kennst du die Sendung ›Das perfekte Dinner‹?»

»Nee, habe ich was verpasst?« Margareta erinnerte sich schwach, schon mal flüchtig in diese Vorabendsendung im TV hineingeschaut zu haben. Da aber Kochen nie ihre Stärke war, blieb das Interesse gering.

»Unbedingt! Reihum wird dort gekocht, und die anderen bewerten. Wer am Ende der Woche die meisten Punkte hat, trägt den Gewinn nach Hause. Wir punkten natürlich nur so zum Spaß. Conni hat gestern was ganz Tolles auf den Tisch gebracht. Sie kennt dich übrigens noch von früher. Die ist ja auch hier in der Siedlung aufgewachsen. Ja, und dann war da noch Susanne Zielinski. Die wohnt in Hassel, stammt aber auch aus der Siedlung. Du kennst doch Susanne, oder?«

»Ja, kann schon sein. Was hat Conni denn Gutes gekocht?« Margareta konnte sich kaum vorstellen, dass diese bestrickte Wuchtbrumme, an die sie sich schwach erinnern konnte, am Herd gestanden und für die anderen gekocht hatte.

»Och du! Einmalig. Ein richtiges Ruhrpottgericht. Dicke Bohnen mit Bauchspeck, vorweg eine Rindfleischsuppe und zum Nachtisch gab es Arme Ritter mit Vanillepudding.«

Margareta drehte sich der Magen um, wenn sie an Dicke Bohnen mit Bauchspeck dachte. Als Kind wurde sie gezwungen, dieses fetttriefende Gericht, das zu den Lieblingsspeisen ihres Vaters gehörte, zu essen. Sie hatte getobt und geheult, doch ihre Mutter war hartnäckig.

So hatte sie einige Fleischstücke noch Stunden später im Mund und erst heruntergeschluckt, als ein Nachbar ihr erzählte, dass gleich ein Mann mit einer Eisenstange kommen und ihre Speiseröhre erweitern würde.

»Igitt, wer kocht denn noch so was Fettiges? Das ist doch Nahrung für Schwerstarbeiter. Und Arme Ritter, diese durch Eiermilch gezogenen und anschließend gebratenen Weißbrotscheiben! Gab es das nicht im Krieg, als nichts anderes da war?«

»Hast du eine Ahnung! Die Ruhrpottküche ist wieder total trendy.« Inge stopfte sich den Butterkuchen in den Mund und spülte ihn mit Kaffee hinunter.

»Nächste Woche kochen wir in Hassel, bei Susanne. Vielleicht möchtest du auch mal mitmachen? Ich könnte die anderen fragen.«

»Ach lass mal. Ich muss auch nächste Woche wieder arbeiten.«

»Ja, ich arbeite auch ab nächster Woche wieder«, erwiderte Inge beleidigt. Allerdings erwähnte sie nicht, dass sie nur halbtags als Bürokauffrau tätig war. Damit sie über die Runden kam, putzte sie noch bei einigen Nachbarinnen Treppenhäuser. Hin und wieder gab ihr Klaus, ihr Freund, etwas zum Haushalt dazu. Die beiden pflegten eine eigenartige Beziehung. Jeder hatte seine eigene Wohnung, und oft sahen sie sich wochenlang nicht, bedingt durch Klaus' Beruf als Fernfahrer. Margareta mochte den aufbrausenden Kerl nicht.

»Susanne hat schon verraten, was es nächste Woche gibt. Westfälisches Blindhuhn.«

»Oh Mann, das wird ja immer schlimmer. Ich hasse Eintöpfe.« Margareta hätte sich schütteln können, wenn sie nur an dieses Gericht dachte. Da kam nämlich gar kein

Huhn hinein, sondern ebenfalls fetter Bauchspeck, und das nicht zu knapp. Auch dieses Essen gehörte damals zu den Lieblingsgerichten ihres Vaters.

Inge war verstimmt, dass Margareta nicht in Begeisterungstürme ausbrach und unbedingt dabei sein wollte.

Margareta interessierte sich ganz einfach nicht fürs Kochen. Außerdem bevorzugte sie die leichte Küche. Allein der Gedanke, dass diese vier Weiber in ihrer Wohnung hockten, die Tischdeko kritisierten, ihre Nasen in alles steckten, sich überall umsehen würden und anschließend noch ihr Essen bemäkelten, schickte ihr kalte Schauer über den Rücken. Sie könnte außerdem danach tagelang die Küche säubern. Nein danke!

Wenig später servierte ihr Sebastian eine selbst gemachte Pizza mit Thunfisch und Zwiebeln und wartete auf ihre Reaktion. Er kochte oft und gerne und hatte Margareta spontan zum Mittagessen in seine düstere Dachwohnung eingeladen.

»Morgens Butterkuchen, mittags Pizza. Ich muss auf mein Gewicht achten, sonst sucht Stefan sich eine andere.« Mit Begeisterung schnitt sie sich eine große Ecke aus der dampfenden Pizza. »Hm, lecker!«

»Ich habe euch beobachtet, Inge und dich. Seit wann trinkst du mit der Kaffee? Und das am frühen Morgen!«

»Hätte ich mir echt schenken können. Die hat irgendwie eine Macke. Stell dir vor, die wusste schon von meinem Onkel Gernot. Angeblich hätte sie es gestern beim Kochen erfahren. Sie treffen sich zu viert regelmäßig um nach der Art ›Das perfekte Dinner‹ zu kochen. Was die Weiber für ein Zeug zusammenbrutzeln, das kannst du dir nicht vorstellen. Dicke Bohnen mit Schweine-

bauch!« Genüsslich säbelte Margareta weiter an ihrer Pizza herum und trank dazu Weißwein, den sie mitgebracht hatte. Sie wusste, dass es um Sebastians Finanzen nicht zum Besten stand, seit er seinen Job als Controller verloren hatte. Okay, er hatte noch den größten Teil seiner Abfindung, doch wusste sie, dass er Schwierigkeiten hatte, sein Geld zusammenzuhalten. Ein Blick streifte seine alten ehemals weißen Küchenmöbel, die vor Elend schon auseinanderfielen. Diesen Sperrmüll hatte er von der verstorbenen alten Frau, die zum Schluss bei lebendigem Leib quasi verweste, übernommen. Jedes Mal, wenn Margareta die hustende Omi durch den Flur huschen hörte, hatte sie gebetet, dass sie nicht wieder bei ihr klingeln und sie um irgendeinen Kram anbeteln würde. Oft hatte sie sich ein Ei oder eine Tasse Mehl geliehen. Wenn sie in ihrem zerfallenden Steppmorgenmantel aus den 50er Jahren vor ihr stand, mit den zurückgekämmten fettigen Haaren, bissen sich Margaretas Augen jedes Mal an der mandarinengroßen Beule auf ihrer zerfurchten Stirn fest, und sie hätte würgen können. Auf ihren Rat hin, doch mal mit dem Monstrum, was auch immer das gewesen war, einen Arzt aufzusuchen, winkte die alte Nachbarin nur ab und meinte, das Ding sei eben Schicksal, und ließ es wachsen. Ihre Kinder ließen sich kaum mehr blicken, und eines Tages war sie tot, lag zum Glück nur drei Tage in ihrer Wohnung, bevor sie gefunden wurde. Zurück blieben museumsreife marode Möbel, die Sebastian, bis auf die Küche, entsorgt hatte.

»Ja, ich habe schon von deren Kochorgien gehört. Die strunzen ja genug damit in der Gegend herum, wollen allerdings keinen dabei haben.«

»Mich hat Inge eingeladen. Das hätte mir gerade noch gefehlt!«

»Ach, schau an!« Sebastian sah auf seinen rechten Socken, aus dem der große Zeh vorwitzig herauslugte.

Margareta musste schmunzeln. »Stopfen zählt wohl nicht zu deinen Stärken, was? Kauf dir neue Socken! Gibt doch schon welche für 99 Cent. Stell dir vor, du wirst vom Bus überfahren. Meine Mutter hat immer gesagt: Unterwäsche und Socken müssen stets in Ordnung sein. Was sollen die im Krankenhaus denken, wenn sie dich ausziehen?«

»Das ist mir so was von egal!« Müde schaute er Margareta an.

»Du, das war ein Scherz.« Freundschaftlich schlug sie Sebastian auf die Hand, die er auf dem Tisch abgelegt hatte.

»Was hat die blöde Inge denn über deinen Onkel gesagt?«

»Du magst sie nicht, was? Dabei hat sie dir doch nichts getan. Oder hast du etwa versucht, bei ihr zu landen? Die ist doch viel zu alt für dich. Könnte deine Mutter sein. Oder stehst du auf Mutti-Typen? Gut sieht sie ja aus.« Margaretas Fantasie ging mit ihr durch, und sie stellte sich die wilde gut proportionierte Blondine vor, wie sie sich den schmalen Basti zwischen ihre drallen Schenkel klemmte.

»Die Alte ist ätzend. Und ihr Freier erst. Parkt mit seinem Lkw direkt vor ihrem Fenster. So ein Proll. Du hast doch gerade selbst gesagt, dass die 'ne Macke hat. Was weiß sie nun von deinem Onkel?«

»Ach, im Groben das, was ich dir gestern schon erzählt habe. Allerdings konnte ich mich gar nicht mehr daran

erinnern, dass er in seinem Stall damals Vögel geschnitzt hat und die Weiber damit reinlocken wollte. Mensch, dass der aber auch hier auftauchen musste. Ich hoffe, Waltraud schleppt den nicht an.«

»Mütter! Ich kann dir sagen«, Sebastian rührte in seinem Kaffee und schaute träumerisch aus dem Fenster. »Wie kommst du bloß darauf, dass ich auf die Wienert scharf sein sollte? Ich habe genug von Frauen. Ein für alle Mal!«

Margareta schaute in das liebe Gesicht von Sebastian und schüttelte seufzend den Kopf. »Wenn die Frauen wüssten, was hier für ein Juwel wohnt, die würden dir die Bude einrennen.« Und das meinte sie auch so, wie sie es sagte. Margareta kannte keinen Mann, der so lieb und fürsorglich war, so rücksichtsvoll und hilfsbereit. Schade, dass er so gar nicht ihr Typ war. Als Freund war er eine echte Kanone, doch als Liebhaber konnte sie ihn sich nicht vorstellen.

Er wiederum sah in Margareta mehr als nur eine Freundin. Als sie aufstand und zum Fenster ging, um einmal mehr die tolle Aussicht von hier oben zu loben, betrachtete er sie wohlwollend. Ihr Äußeres gefiel ihm. Die Art, wie sie sich kleidete, wie sie darauf pfiff, wie andere sie fanden, faszinierte ihn. Mode hin, Mode her, Margareta kaufte sich das, was ihr gefiel. Sie hatte ihren eigenen Stil. Manchmal musste er über einige verrückte Kleidungsstücke schmunzeln. Stundenlang hätte er in ihr schmales Gesicht mit den blauen Augen schauen können. Ihr Äußeres, gepaart mit der großen Klappe und dem riesigen Herzen, ließen in ihm schnell den Wunsch aufkommen, diese Frau besitzen zu wollen. Für immer, ganz, mit Haut und Haaren. Doch schnell merkte er, dass ihr nur an Freund-

schaft gelegen war, und er war dankbar, so eine Freundin zu haben. Sie hatte immer ein offenes Ohr für seine Probleme, was allerdings auf Gegenseitigkeit beruhte. Als dann wenige Wochen nach seinem Einzug dieser Kommissar in ihr Leben trat, war er schon sehr enttäuscht, denn ab da hatte er die Hoffnung, aus ihnen würde vielleicht doch noch ein Liebespaar werden, endgültig begraben. Ihre Freundschaft konnte der Kommissar allerdings nicht verhindern, da ließ sie sich nicht hineinreden.

Sebastian sah es als seine Pflicht als Freund, sie nun ein wenig moralisch zu unterstützen, bis ihr dämlicher Onkel wieder das Weite suchte. Und sei es nur mit einem guten Essen oder tollen Drinks wie seinem berühmten Eistee. So eine Depression würde nicht ewig dauern, und sicherlich würde Gernot bald zurück nach Essen fahren, hoffte er.

Gegen 16 Uhr nahm Margareta ihren Platz an der Sonne auf dem Hinterhof ein. Mit vollem Blick auf die Stalltüren und die hässlichen Mülleimer, führte sie gerade ihr Glas zum Mund, um sich einen kräftigen Schluck der Pfirsichbowle zu genehmigen, die ihr Sebastian noch mitgegeben hatte. Hannelore, Bastians Mutter, schenkte ihr noch zwei Zeitschriften vom Kiosk, und Margareta dachte fast schon, wie schön so ein Daheim-Hof-Urlaub doch sein konnte, als sie zwei lange Schatten wahrnahm. Vor ihr standen in voller Größe Waltraud und Gernot.

Gernot lächelte breit, straffte die Schultern und rief mit sonorer Stimme über den Hof: »Guten Tag, Margareta. Deine Mutter meinte, ich sollte dir einen Besuch abstatten.«

»Hallo, Gretchen«, grüßte ihre Mutter Waltraud kleinlaut und verlegen.

Wie sie wieder aussah, in ihrem grünen Trachtenjanker und dem alten Tirolerhut. Und das bei 28 Grad im Schatten. Grausam, fand Margareta.

»So, meinte sie das?« Margareta schäumte vor Wut. Der konsumierte Alkohol in Form von mehreren Gläsern Wein zur Pizza, einem halben Glas Sekt und, nicht zu vergessen, der Pfirsich-Bowle, machte sie mutig. So mutig, dass sie dem dämlichen Gernot am liebsten einen kräftigen Tritt in den Unterleib verpasst hätte.

Er stand selbstherrlich da, als hätte Margareta nur darauf gewartet, dass er ihr endlich seine Aufwartung machen würde. Sein Gesicht war grau und hatte die gleiche Farbe wie seine altertümliche Leinenhose. Das gelb gestreifte Hemd spannte über seinem Bauch. Mit lässiger Kopfbewegung schleuderte er seine schmalzige Haartolle nach hinten. Seine grünen Augen taxierten Margareta von oben bis unten und blieben schlussendlich an dem Schritt ihrer Shorts hängen. Angeekelt stand Margareta auf.

»Nun mach mal den Stuhl frei und lass deinen alten Onkel sitzen«, befahl er in rauem Ton und schaute auf die Sitzgelegenheit neben ihrer Liege, auf dem sich einige Utensilien, wie Zeitungen und Bücher befanden. Eben all das, was auf dem Tischchen keinen Platz mehr fand.

»Wieso sollte ich? Habe ich dich etwa eingeladen?« Margareta atmete tief durch und redete sich gut zu, locker zu bleiben. Die ganzen Onkel-Gernot-Begebenheiten liefen wie ein Film in ihrem Kopf ab.

Nun fing er auch noch an, den Speichel durch die Zähne zu ziehen, wie er es seit je her auf Familienfeiern gemacht und alle Anwesenden damit vergrault hatte. Dieses Geräusch kannte Margareta nur zu gut. Ihr Puls

beschleunigte sich, Schweiß trat auf ihre Stirn. Wütend schaute sie Waltraud an. »Was bringst du den hierher? Das habe ich dir doch verboten. Die ganze Siedlung spricht schon über uns.«

Wieder lächelte Gernot breit und überheblich. »Was habe ich dir gesagt, liebe Waltraud? Das war keine gute Idee, hierher zu kommen. Deine Tochter ist nun mal ein ungezogenes Gör. War sie ja schon immer. Ihr gehörte mal richtig der Hintern versohlt.«

Waltraud senkte den Blick und schwieg. Sie wusste, dass es eine Fehlentscheidung war, ihren Schwager anzuschleppen.

Margaretas Hände begannen zu zittern. Was hatte dieser Psychopath da eben gesagt? Sie wäre ein ungezogenes Gör? Tickte er noch ganz richtig? Immerhin war sie eine gestandene Frau von 42 Jahren, die sich nie im Leben etwas hatte zuschulden kommen lassen. Und da kam dieser Sittenstrolch daher und wollte ihr den Hintern versohlen? Wie abartig war das denn?

Und was tat Waltraud? Nichts, stand nur da wie ein dummes Huhn und senkte den Blick. Was zu viel war, war zu viel. Ganz ruhig ging Margareta auf ihren Onkel zu und schüttete ihm den Inhalt ihres Glases, welches sie noch immer in der Hand hielt, mitten ins Gesicht. Gernot verfiel sofort in Schnappatmung angesichts der Eiskwürfel, die in sein gelocktes Dekolleté rutschten und für Abkühlung sorgten. Einige Pfirsichstückchen blieben an seinem Hemd kleben.

»Du gehörst eingesperrt, da sind sich alle Frauen der Siedlung einig. Alle haben Angst, seit du hier aufgetaucht bist. Haben Angst, dass du abends wieder mit dem Feldstecher in ihre Schlafzimmer starrst oder ihnen Schweine-